

und erörtert vom psychoanalytischen Standpunkt die Notwendigkeit des „Durcharbeitens“ solcher Erfahrungen. Diese gelingt zum Beispiel, wenn der Durcharbeitende die eigene Positionierung zu familiären und geistigen Vätergestalten hinterfragt. Die Öffentlichkeit, Leser, Rezensenten, Publikum, können, fast wie in einem Arzt-Patient-Verhältnis, bei dieser Erinnerungsarbeit Hilfestellung geben. Die Zwischenkriegszeit stelle das eklatante Beispiel eines mißlungenen Erinnerungsprojekts dar. Jedenfalls sei unter diesem Blickwinkel, so *Schulz-Hageleit*, „der Aufstieg des Nationalsozialismus und der Weg in den Zweiten Weltkrieg [...] ohne eine derartige Addition und Verschränkung nicht-durchgearbeiteter Erfahrungen“ (S. 25) nicht zu verstehen. Inwieweit die psychoanalytische Denkfigur auf historisch-politische Konstellationen anwendbar ist, läßt aber auch *Schulz-Hageleit* letztlich offen.

Schulz-Hageleit ist einer der wenigen Referenten, der dem Publikum Rechenschaft über seine eigene lebensgeschichtliche und generationelle Prägung gibt. Das ist eine Crux des Bandes: Der vom Hrsg. *Reulecke* einleitend als „ein etwas ausgefallenes Experiment“ (IX) angekündigte Ansatz der Introspektion verhüllt sich vor dem Leser, wenn er denn jemals ernst gemeint war. Kurzbiographien gibt es nicht, nicht einmal die unkomplizierteste Idee, hinter den Namen des Autors/der Autorin das Geburtsjahr zu setzen, hat man realisiert. So geht auch *Reuleckes* Ankündigung, mit Bedacht die Zwischenkohorten (*1939/40 und *1950/52) eingeladen zu haben, seltsam ins Leere. Der Leser kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als solle die

proklamierte generationelle Ortlosigkeit der Beiträge unter der Hand wieder einen ‚objektiven Blick‘ auf die vermeintlich markanteren Generationen der ‚Skeptiker‘ und der ‚68er‘ gewährleisten, der doch durch die subjektivierende „Versuchsanordnung“ (IX) gerade in Zweifel gezogen worden war. Der ‚typische 68er‘ stand im heißen München vor der Tür und konnte sich nicht wehren, etwa wenn Lutz Niethammer in der Haut eines nachgeborenen Intellektuellen „die dünne Soße ihres [...] zu Markte getragenen Moralismus“ (S. 4) aufspießt und bei manchen die „Verweigerung der Wahrnehmung ihres Alterns“ (S. 7) konstatiert. Diese Randnotizen können aber die Freude über einen rundum gelungenen Tagungsband in keiner Weise trüben.

Martin C. Wald

- 1 Wiederabgedruckt in Karl Mannheim [*1893], *Wissenssoziologie*. Auswahl aus dem Werk, hrsg. von K. H. Wolff, Neuwied/Berlin 1964.
- 2 Der Enterbtheitsgestus u. a. bei Ernst Günther Gründel (*1903), *Die Sendung der Jungen Generation. Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise*, München 1932.

Nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“. Geschichte und Öffentlichkeit im europäischen Vergleich. Hrsg. von der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Wissenschaftliches Symposium am 8. und 9. Oktober 2001 im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig, Bonn/Leipzig 2002, 168 S.

Der Fall des „Eisernen Vorhangs“ hat der Frage den Weg frei gemacht, wie man mit der Vergangenheit hinter jener

Mauer umgehen soll. In der Spannung zwischen vielfältigen Erblasten und notwendiger Vergangenheitsbewältigung nimmt diese Frage einen zentralen Platz ein, nicht nur im einst geteilten Deutschland, sondern auch in den Ländern des ehemaligen Ostblocks. Diktaturaufarbeitung und Vergangenheitsbewältigung sind entscheidende Faktoren des nachdiktatorischen Wandels. Oder, wie dies eine Autorin des Bandes beispielhaft erklärt, steht „die geistige Auseinandersetzung mit den kommunistischen Diktaturen [...] in Wechselbeziehung mit der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umgestaltung. [...] Aber auch das Umgekehrte ist richtig: Der Erfolg der Umgestaltung hängt auch davon ab, ob es gelingt, einen gesellschaftlichen Grundkonsens über die Einschätzung der überwundenen Diktatur zu finden“.¹

Mit dieser Grundüberlegung und mit einer anspruchsvollen transnationalen Ost-Ost Perspektive ist der Sammelband ein außerordentlicher Beitrag in der Debatte um die postkommunistischen Diktaturen in Europa. Dieser Band erscheint nicht nur als weitere Studie und Theoretisierung innerhalb der Fachliteratur zum Thema, sondern auch als Praxis-Initiative der Diktaturaufarbeitung im postkommunistischen Ostmitteleuropa: Er dokumentiert ein Symposium aus Anlaß des 12. Jahrestages der Montagsdemonstration im Herbst 1989. Mit diesem starken Bezug auf die kollektiven Geschichtserlebnisse der „Wende“ wird der Band selbst zu einem Beispiel der historischen und sozialen Debatte um die Bewältigung der kommunistischen Diktaturen. Dementsprechend darf man ihn auch als eine Bilanz vorhergegangener Initiativen der nachdiktatori-

schen Geschichtsaufarbeitung in Deutschland und Ostmitteleuropa betrachten. In diesem Zusammenhang zeichnet sich dieser äußerst kompakte Band sowohl durch die Symposiums-Diskussionen, als auch die Vorort-Kennntnis der Autoren in der Problematik aus, der jedoch nicht nur aus diesem Grund Interessenten überraschen und anziehen kann.

Alle Beiträge und Diskussionen bleiben außerordentlich nah an der Realität und der Praxis der Diktaturbewältigung, ohne dafür auf eine Vorstellung spezifischer theoretischer Grundlagen zu verzichten. Ganz im Gegenteil zeigen einige Beiträge, insbesondere die von *Marianne Birthler* und *Karl-Ernst Jeismann* starke theoretische und sogar programmatische Bezüge der historischen und kulturellen Auseinandersetzung mit den Diktaturen. Gleichzeitig aber rückt die Analyse der Problematik durch die Autoren stark in die Praxis, wobei Probleme, Strategien, Institutionen und Initiativen der Vergangenheitsaufarbeitung für das gesamte post-kommunistische Europa analysiert werden. Das sich aus der Sammelband-Architektur ergebende Umschalten vom Grundtheoretischen in das Konkrete, vom Zeitgeschichtlichen in das Gedächtnis oder in das vielfach Problematische der Vergangenheitsbewältigung bildet ein gelungenes, anregendes und lobenswertes Merkmal des Bandes.

Darüber hinaus umfaßt der Band eine genauso anspruchsvolle wie vielfältige Reihe von Beiträgen mit sehr unterschiedlichen Perspektiven: *Cornelie Sonntag-Wolgast* faßt die Aufgaben der historischen Auseinandersetzung mit den kommunistischen Diktaturen in Europa zusammen. Ein erstes Ziel

sei die Aufarbeitung der Diktatur in der gesellschaftlichen Diskussion, die auch eine persönliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ermöglichen soll. Weitere Ziele sind die „innerliche Verständigung in der Gesellschaft“, besonders im Prozeß der tatsächlichen Wiedervereinigung, sowie „auf die Stimmen der Opfer und ihrer Nachkommen zu hören“ (S. 24). Leider baut die Autorin ihre Gedanken nicht genug aus, wenn sie behauptet, in dieser letzten Aufgabe „haben auch die Medien eine besondere Verantwortung“. Stilistisch bemerkenswert ist *Sonntag-Wolgasts* rosa-rotes, quasi-sozialdemokratisches Bild des DDR-Systems (S. 21-23).

Włodzimierz Borodziejs Blick auf die Auseinandersetzung mit den kommunistischen Diktaturen in Forschung und Bildung, mit besonderer Berücksichtigung der polnischen Problematik, mündet seinerseits in die Fragen: „wieviel und welches historische Wissen braucht der neue demokratische Staat?“ und „was besser wäre: ‚kommunikatives Schweigen‘ oder sofortige und ständige Auseinandersetzung?“ (S. 42). Da sich der Umgang mit der Vergangenheit im Spannungsfeld von Emotionen, Generationenwechseln, politischen Wechselbeziehungen und Fragen der nationalen Selbstwahrnehmung abspiele, sei eine definitive, „naturwissenschaftliche“ Antwort auf diese Fragen nicht möglich. *Borodziej* schließt daraus, daß den verschiedenen Wegen in die Demokratie auch „der Stellenwert und die Art des Umgangs mit der traumatischen Vergangenheit“ korrespondierten (S. 43).

Marianne BIRTHLER stellt am Beispiel Deutschlands und anderer osteuropäi-

scher Länder eine Reihe von Strategien und Instrumenten zur Auseinandersetzung mit den kommunistischen Diktaturen in Europa vor. Für die Autorin, Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, steht im deutschen Fall die Stasi bzw. der MfS-Apparat im Mittelpunkt einer unverzichtbaren Diktatur-Aufarbeitung, denn „das MfS war nicht nur das Repressionsorgan schlechthin, es war das wichtigste Mittel zum Machterhalt der SED“ (S. 77). Dieses Ziel, das in der Spannung zwischen „Integralisten und Konfliktbereiten“, das heißt zwischen Konsens-Schweigen und rückhaltloser Aufarbeitung liegt (S. 75), sei in Deutschland doppelt gefährdet: Einerseits von der Gruppe, die im eigenen Interesse den „Mantel des Schweigens“ ausbreiten möchte, und andererseits von den Westdeutschen, „für welche die Bundesrepublik 1990 zwar etwas größer geworden ist, sich aber ansonsten nicht weiter verändert hat“ (S. 77). Darüber hinaus betont *BIRTHLER* die Notwendigkeit der Diktatur-Aufarbeitung zur „Rückgewinnung“ ehemaliger Ostblock-Länder in die „europäische Zivilisation“, die die Autorin nicht nur mit der EU-Osterweiterung, sondern auch mit den Werten und dem Projekt der Moderne identifiziert (S. 82-84).

Karl-Ernst JEISMANN knüpft in seinem Beitrag ebenfalls an das Konzept der Moderne an, um „Wende“ und Demokratisierung Ostdeutschlands als Geschichtsbild der deutschen und europäischen Geschichte zu etablieren. Dazu revidiert *JEISMANN* nicht nur die „Karriere“ des Konzepts Geschichtsbild, sondern auch die Geschichte Europas, nach üblichen Interpretationen, von der bürgerlichen Revolution 1789

bis in die Geschichts-Perspektiven von Fukuyama, Huntington, Sloterdijk und dem späten Habermas. Am Ende seiner historischen Reise im Zeitraffer kommt *Jeismann* zu dem Schluß, die Bilder der „friedlichen Revolution“ seien der Endpunkt einer Ellipse zwischen dem verlorengegangenen Projekt der Moderne und der osteuropäischen Wende zur Demokratie (S. 126): Die „friedliche Revolution“ und der Fall der Berliner Mauer seien ein deutsches Gegenbild zum NS-Regime und sogar ein zentrales Geschichtsbild des neuen Entwurfs Europas „zwischen Universalität und Nationalität“ (S. 124-125).

Im Schlußbeitrag legt *Pavel Kohout* am Beispiel persönlicher Erlebnisse vom II. Weltkrieg bis in die Gegenwart dar, wie der Übergang vom kommunistischen Traum zum Alptraum des Realsozialismus die Nachkriegsgeschichte von Tschechen und Slowaken bestimmt hat und die jüngeren Generationen heute noch prägt. Ein kommunistischer Enthusiast nach dem Krieg, ab 1968 offener Dissident und später Mitunterzeichner der „Charta 77“ – *Kohouts* kompakter Beitrag kann als eine inspirierte Geschichte Tschechiens, des Kommunismus oder gar des 20. Jh.s in Ostmitteleuropa, aber auch als das eindrucksvolle Geständnis einer Generation, die die Verwandlung vom Traum in Alptraum miterlebt hat, verstanden werden. Im Umgang mit dem Alptraum fragt sich *Kohout*, „wer legt aber dann Zeugnis ab davon, wie gutwillige Träumer eifrige Geburtshelfer böser Alpträume werden können?“ (S. 156).

Bei dieser Vielfalt von Themen und Perspektiven findet der transnationale Vergleich unter besonderer Berücksichtigung der Nachbarländer Polen und der ehemaligen Tschechoslowakei

statt. In den Diskussionen hingegen wird die Vergleichsperspektive des Bandes dank der Kompetenz und Erfahrung der Autoren und Diskutierenden auf das ganze Osteuropa erweitert. Denn nicht nur deutsche, polnische, tschechische und ungarische Historiker und Osteuropaexperten zählen zu den Diskutierenden, sondern auch zahlreiche ehemalige Bürgerrechtler und Vorkämpfer des Diktaturabbaus in Ungarn, der ČSSR und in der DDR.

Alles in allem bietet uns der Band nicht die übliche Sammlung historischer Fallstudien nach Art anderer Sammelwerke im Bereich nachdiktatorischer Forschung², sondern eine Auslegung und Diskussion der Problematik nachdiktatorischer Geschichtsaufarbeitung in sich selbst. Konkrete Beispiele, Geschichtserlebnisse und kommunikatives Gedächtnis fehlen dabei nicht, ebenso wenig eine umfassende Darstellung, wenn zeitweise auch etwas unsystematisch, der Grundlagen der Problematik. Der Sammelband faßt damit Fuß außerhalb der Akademie, in derjenigen Gegenwart, in der das Problem nachdiktatorischer Vergangenheit nicht mehr auf der Bühne der bequemen, distanzierten Geschichte spielt, sondern zu einem Teil unserer kollektiven, vielleicht auch individuellen Realität wird.

David Rey

1 C. Sonntag-Wohlgast, Die Auseinandersetzung mit den kommunistischen Diktaturen in Europa. Forschung und Bilder, in: Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), Nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“. Geschichte und Öffentlichkeit im europäischen Vergleich, Bonn, Leipzig 2002.

2 Vgl. dazu z. B.: H.-J. Veen, Nach der

Diktatur. Demokratische Umbrüche in Europa – Zwölf Jahre später (Europäische Diktaturen und ihre Überwindung. Schriften der Stiftung Ettersberg, Bd. 1), Köln u.a. 2003.

Hermann Kulke/Dietmar Rothermund: A History of India. Fourth Edition, Routledge, London and New York 2004, 432 S.

Es fällt als ehemaliger Student der beiden renommierten Indienhistoriker und mittlerweile emeritierten Autoren *Hermann Kulke* und *Dietmar Rothermund* sowie als früher Leser der deutschen Erstausgabe („Geschichte Indiens“, Stuttgart 1982, 2., überarbeitete Auflage, München 1998) des zu besprechenden Buches nicht eben leicht, Kritik an einem Werk zu üben, das inzwischen und nicht zu unrecht zur Standardliteratur auf dem deutschen und anglophonen Markt gehört. Das belegt allein die nunmehr vierte Auflage der englischen Ausgabe der „History of India“. Doch soll der offensichtliche Erfolg des Buches mich nicht davon abhalten, neben den großen Verdiensten auch die kleinen strukturellen Mängel anzusprechen, die eventuell in einer mit Sicherheit zu erwartenden fünften Auflage behoben werden könnten.

Unbestritten ist, daß ein breites Lesepublikum, das auch außerhalb des rein universitären Rahmens zu finden ist, nach wie vor kompetent und versiert in die Geschichte des indischen Subkontinents eingeführt wird. *Hermann Kulke* schrieb die ersten vier Kapitel, und *Dietmar Rothermund* verfaßte die Kapitel 5 bis 8. Von der Indus-Zivilisation bis zur Teilung Britisch-Indiens beim Abzug der Kolonialmacht 1947 gilt die Darstellung stets der Ge-

schichte des gesamten indischen Subkontinents, danach beschränkt sie sich auf die Indische Union (Kap. 8). Inhaltlich ist die vierte Auflage in weiten Teilen auf den neuesten Stand der Forschung gebracht worden. Positiv sticht vor allem dem Benutzer der deutschen und auch der vorhergehenden englischen Ausgaben die neu eingeführte starke Gliederung in Unterkapitel ins Auge, die eine rasche Orientierung ermöglicht.

Auf den ersten Blick fällt auf, daß der von *Kulke* bearbeitete Teil zahlreiche abgesetzte Quellenzitate besitzt, während die von *Rothermund* geschriebenen Kapitel als reine Darstellung im Fließtext verfaßt sind. Das dokumentiert einerseits die doppelte Autorschaft, andererseits fehlt dem Buch als Gesamtdarstellung eine gewisse Homogenität. Die grundlegende Überarbeitung des ersten Kapitels erleichtert den Zugang zur Geschichte Indiens. Im Unterschied zu den bisherigen deutschen und englischen Auflagen wird nun systematisch über Stufenfolgen und Charakteristika in die Frühgeschichte des indischen Subkontinents eingeführt. Hier macht sich auch die Berücksichtigung der neuesten archäologischen Forschungsergebnisse positiv bemerkbar, haben sie doch Erkenntnisse gebracht, die zu einer teilweise erheblichen Revision der Harappa- oder Indus-Zivilisation geführt haben.

Ist das zweite Kapitel über die alten Großreiche relativ allgemein verfaßt und konzentriert es sich weiten Teils auf eine Dynastie- und Reichsgeschichte, zeigt sich im darauf folgenden dritten Kapitel das Forschungsinteresse *Kulkes*. Weitaus detaillierter werden nun auch gesellschaftspolitische